

Latwerschkoche um 1900

Michael Eifinger

War das eine Freude bei uns Kindern, wenn es im Herbst hieß: *"Heit mache mer Quetsche ab"*. Dann wussten wir, der neue *"Latwersch"* wird gekocht. Mit Karren, Leitern, Brechkörbchen, Haken, Körben und Schüsseln ging es hinaus ins Obstfeld. Obwohl das Pflücken meist recht mühselig war und nicht enden wollte, waren wir voller Vorfreude auf den noch bevorstehenden Abend.

Denn da ging es ans Entkernen und dies fand meistens bei den Großeltern in der Untergasse statt. Bis tief in die dunkle Nacht saß dann die ganze Familie mit allem verwandtschaftlichen Anhang um den großen Küchentisch und entkernte die Zwetschgen. Dabei wurde gesungen, gelacht und gescherzt und die Großmutter tischte dann ihre Erlebnisse aus der Vorzeit auf. Allerdings waren die Männer nur als Begleitung da, saßen mehr im Hintergrund und qualmten ihren Tabak und erzählten, ich weiß nicht zum wievielten Male, von ihren Erlebnissen im 1866er und 1870/71er Krieg, an dem manch einer von ihnen teilgenommen hatte. Das Schönste dabei war, dass wir Kinder bis zum Schluss dabei sein durften und wenn wir Glück hatten und nicht eingeschlafen waren, konnten wir auf dem Nachhauseweg den Nachtwächter mit seiner Laterne und dem Horn in der Dunkelheit sehen. Eine elektrische Straßenbeleuchtung gab es damals noch nicht.

Am nächsten Tag wurde der große kupferne Kessel in der Waschküche mit Butter eingerieben, damit kein Zwetschgensaft anbrennen konnte. Die entkernten Zwetschgen wurden eingeschüttet und dann den ganzen Tag, für uns Kinder endlos, mit dem Latwergerührer herumgerührt. Manchmal wurde der Latwerge noch Zucker und etwas Holunder wegen der Farbe beigegeben.¹

1 Eifinger, Michael. Vermischte Schriften, Nieder-Olm 1959, auch abgedruckt in: NBNO, 3. Jhg., Nr. 39, vom 2.19.1959. Eifingers Schilderung spielt sich in seiner Kinderzeit in den 1890er Jahren ab, nachbearbeitet von Peter Weisrock.

Die Latwerge Marmelade wurde in Steingutöpfe abgefüllt und diente noch lange Monate als köstlicher Brotaufstrich.

November 1890er Jahre

Wilhelm Holzamer

"Also, nun war es wieder November geworden. Trübe Tage. Der Oktober war noch einmal licht und freundlich gewesen, und das Land hatte weit und breit klar gelegen. Nur am Morgen waren die Nebel aufgezogen, lang und dicht das Selztal hin, aber bald war die Sonne gekommen und hatte sie vertrieben. Da hatten sie dann in den Weiden und Erlen in losen Fetzen geflattert, bis die auch verflogen waren und nur in den ausgedehnten Spinnennetzen als dünne glitzernde Perlchen eine Spur zurückgelassen hatten. Es waren so schöne Tage gewesen, die Oktobertage diesmal, und man hatte noch einmal ans Leben gedacht, als wär's Sommer, hatte hinaus gedacht zu den Menschen, ins Weite und Gesellige.

Und nun war's November und trübe, und man war mit seinen ganzen Sinnen und Sorgen zurückgetrieben in seine vier Wände, in die Enge, und man mußte sich einrichten auf den Winter, auf Frost und Feuchte, auf die lange tote und unliebe Zeit".²



1981, Friedhof mit Trauerweiden.³

2 Holzamer, Wilhelm. Die Freite, in: Der Held und andere Novellen mit Gedichten, Nachdruck, Nieder-Olm 1970, S. 76.

3 Foto: Rudi Klos. Die Trauerweiden wurden 1936 gepflanzt und 2007 wegen starker Baumschäden gefällt.